

Die Vereinigungsbestrebungen zwischen Hutterern und Sozialen in der Mitte des 17. Jahrhunderts und ihre Voraussetzungen in den hutterischen Lehrtraditionen*

Ein folgenschwerer Einschnitt in der Geschichte der Hutterischen Brüder war ihre Vertreibung aus der Markgrafschaft Mähren in dem Jahrzehnt nach der Schlacht am Weißen Berge (1620), wo sie (neben verschiedenen anderen täuferische Gruppierungen) unter dem Schutz des mährischen Adels fast ein Jahrhundert lang eine Zuflucht vor der in den meisten Territorien des Reiches drohenden Verfolgung gefunden hatten. In der Selbstbezeichnung 'Mährische Brüder' hielten die Flüchtlinge die Erinnerung an das 'gelobte Land' auch nach ihrem Ausweichen in das an Mähren grenzende Oberungarn (heute Slowakei) wach. Durch den Abfall von Gemeindegliedern unter dem Druck der Gegenreformation, durch die Greuel des Dreißigjährigen Krieges und durch die kriegsbedingte Erschwerung der bis dahin regen Missionstätigkeit deutlich dezimiert, ließ sich die Gemeinschaft dort auf bereits bestehenden 'Haushaben' (Gemeinschaftssiedlungen) nieder und gründete nach und nach eine Anzahl von neuen Niederlassungen¹.

Von 1639 bis 1662 stand der energische Älteste Andreas Ehrenpreis mit Sitz in Sabatisch (slowak. Sobotište, bei Senica) der Gesamtgemeinde vor, der durch die Bewahrung und Erneuerung der strengen alten Gemeindeordnungen das religiöse und soziale Leben der Hutterischen Brüder wieder zu einer gewissen Blüte brachte, wofür die große Anzahl der aus dieser Zeit stammenden hutterischen Handschriften einen – wenn auch vorsichtig zu bewertenden – Anhaltspunkt bietet. Ehrenpreis (*1589 in Illingen/Württemberg, †18.1662 in Sabatisch), über den jüngst eine umfangreiche Monographie von Wes Harrison erschienen ist, hatte bei den Hutterischen Brüdern zunächst das Müllerhandwerk gelernt und war, wie fast alle hutterischen Diener am Wort, ein theologischer Autodidakt².

Ehrenpreis bemühte sich um eine Erneuerung der hutterischen Mission. Eine Gelegenheit dazu schien sich beispielsweise zu bieten, als der Zürcher Rat in den Jahren 1635 bis 1645 den Versuch unternahm, die Reste des Schweizer Täuferturns im Umland der Stadt zu beseitigen. Die Folge dieser Verfolgung war eine nicht unbedeutende Auswanderung von Schweizer Brüdern, vor allem in die Pfalz, nach Baden und nach Württemberg, in einigen Fällen aber auch zu den

* Überarbeitete Fassung eines auf der Herbsttagung des VefGT am 25. 10. 1997 in Prag gehaltenen Referates.

1 Zur Geschichte der Hutterischen Brüder vgl. Heinold Fast, Art. Hutterische Brüder, TRE, Bd. 15 (1986), S. 752-756, und die dort angegebene Literatur.

2 Vgl. Wes Harrison, Andreas Ehrenpreis and Hutterite Faith and Practice, Kitchener, Ontario: Pandora Press, 1997 (Studies in Anabaptist and Mennonite History, Bd. 36).

‘Mährischen Brüdern’³. Diese Ereignisse mögen dazu beigetragen haben, daß in Ehrenpreis die Hoffnung wuchs, daß nunmehr die Ernte reif und der „rechte Sommer mit seinen Früchten“ gekommen sei und sich alle täuferischen Gruppen auf der Grundlage der hutterischen Gütergemeinschaft vereinigen würden. Zu diesem Zweck ließ er 1652 eine schlichte, aber eindringliche Werbeschrift drucken⁴. Im Anhang an diesen ‘Sendbrief’ listete Ehrenpreis eine Reihe früherer Zusammenschlüsse täuferischer Gemeinden mit den Hutterern auf, aus denen hervorgeht, daß es ihm nicht nur darum ging, Einzelpersonen zum Übertritt zu bewegen, sondern um regelrechte ‘Kirchenunionen’ nach vorangegangenen Verhandlungen über strittige theologische Fragen. Eine geistige Nähe zu den zeitgenössischen irenischen Bestrebungen in den großen protestantischen Kirchen ist unverkennbar. In der von Ehrenpreis verfaßten Darstellung der Gemeindegeschichte der Jahre 1628 bis 1660 im sog. Großen Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder⁵ findet sich jedoch kein Hinweis auf einen nennenswerten Erfolg dieser Bemühungen. Ehrenpreis’ Vision für die Zukunft seiner Gemeinde,

„daß es vielleicht vielen gutherzigen Menschen zum Heil dienen möchte, und wird aus dem Senfkörnlein ein großer Baum, daß viele fromme Herzen kommen und wohnen unter selbigen Schatten, daß sie die Pforten der Hölle nicht mehr bewegen können“⁶,

war der Hintergrund seiner verbindlichen Reaktion, als zwischen 1648 und 1655 eine Gruppe deutschsprachiger Sozinianer aus dem Norden der Polnischen Adelsrepublik eine engere Verbindung mit den Hutterern suchte⁷. Die antitrinitarische Kirche der Polnischen Brüder war in den 1560ern entstanden, nachdem von einer Minderheit unter den polnischen Calvinisten Zweifel an der Kin-

- 3 Vgl. den Anhang zu dem Liederbuch ‘Ausbund’ (Repr. Lancaster County, Pa., 1984 u. ö.): „Ein Wahrhaftiger Bericht von den Brüdern im Schweitzerland, in dem Zürcher Gebiet. Wegen der Trübsalen, Welche über sie ergangen sind, um des Evangeliums willen. Von dem 1635sten bis in das 1645ste Jahr“, und: Cornelius Bergmann, Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660. Leipzig 1916 (Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationgeschichte, 2. Serie, Bd. 2), p. 101-145. Zahlreiche Hinweise auf die Auswanderung finden sich in den Bevölkerungsverzeichnissen des Staatsarchivs des Kantons Zürich (Sign. E II 210-270a; A 103-104; A 174; F I 354 u. ö.).
- 4 Ein Autograph des Textes (datiert 1650) befindet sich in der Erzbischöfl. Bibliothek Esztergom, MSS. III. 137, Bl. 1r-129v. Es handelt sich möglicherweise um die Druckvorlage des Druckes von 1652, von dem dieselbe Bibliothek ein Exemplar besitzt (in dem Band MSS. III. 126). Nach einem zweiten Exemplar des Druckes (in nordamerikanischem Privatbesitz) wurde ein Neudruck veranstaltet: Andreas Ehrenpreis, Ein Sendbrief an alle diejenigen, so sich rühmen und bedünken lassen, daß sie ein abgesondertes Volk von der Welt sein wollen [...], Anno 1652. Aufs neue herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Amerika, Scottsdale, Pa., 1920.
- 5 Vgl. A.J.F. Zieglschmid, Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder. Ein Sprachdenkmal aus frühneuhochdeutscher Zeit, Ithaca, N. Y., 1943, S. 810-864.
- 6 Die Hutterischen Episteln 1527 bis 1763, herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Amerika, Bd. 3, Elie, Manitoba, 1988, S. 416.
- 7 Dazu vgl. Wacław Urban, Der Antitrinitarismus in den Böhmisches Ländern und in der Slowakei im 16. und 17. Jahrhundert, Baden-Baden 1986 (Bibliotheca dissidentium, scripta et studia, Nr. 2), S. 85-95; Wes Harrison, Andreas Ehrenpreis, S. 205-232; Martin Rothkegel, Hutterische Handschriften in Hamburg, in: Mennonitische Geschichtsblätter 54 (1997), S. 116-152 (mit ausführlichen Angaben über die Quellenlage).

dertaufe und der traditionellen Trinitätslehre geäußert worden waren. Diejenigen, die unter dem Einfluß antitrinitarischer italienischer Flüchtlinge die Trinitätslehre verwarfen, verließen den calvinistischen Synodalverband und bildeten seit 1565 die sog. *Ecclesia minor*. Die Gläubigentaufe, teilweise in der Form der Immersionstaufe (während die älteren täuferischen Gruppen die Begießungs- oder Besprengungstaufe übten), wurde zur üblichen Praxis. Das theologische System des italienischen Emigranten Fausto Sozzini (1539-1604) erlangte normative Bedeutung für die theologische Entwicklung dieser Kirche⁸.

Zu den Polnischen Brüdern gehörten zahlreiche Gelehrte und Angehörige des polnischen Adels, jedoch gab es unter ihnen auch eine oppositionelle Richtung, die die nicht bereit war, einen Kompromiß zwischen den radikalen ethischen Forderungen des Evangeliums und den politischen Interessen der Aristokratie einzugehen. Neben Humanismus, Calvinismus und dem Erbe des italienischen Antitrinitarismus war der religiöse und soziale Radikalismus der Hutterer von wesentlichem Einfluß auf Entstehung und Entwicklung der Polnischen Brüder⁹. Vermittelt durch Petrus Gonesius (*1525, † um 1571)¹⁰ und, eine Generation später, durch den Danziger Prediger Christoph Ostorodt (* in den 1560ern, †1611)¹¹, fanden hutterische Lehren wie die Ablehnung von Kriegsdienst, politischen Ämtern, Eid und Privateigentum einen gewissen Widerhall in der *Ecclesia minor*. Seit den 1570ern kam es zu einer Reihe von Kontakten und – wenn auch nicht sehr nachdrücklich betriebenen – Unionsversuchen zwischen Hutterern und Polnischen Brüdern, die jedoch zu keiner dauernden Verbindung zwischen den beiden Gruppen führten.

Ehrenpreis' Begegnung mit dem Sozinianismus ist in einer Reihe von Briefen und handschriftlich überlieferten Traktaten dokumentiert¹². Durch persönliche Besuche und durch Briefe nahm ab Sommer 1648 eine Gruppe von deutschspra-

8 Vgl. George H. Williams, *The Radical Reformation*, 3. Aufl., Kirksville, Missouri, 1992 (*Sixteenth Century Essays and Studies*, Bd. 15), S. 991-1175 (mit weiteren bibliographischen Hinweisen).

9 Vgl. Urban, *Antitrinitarismus*, S. 85 ff; George H. Williams, *Anabaptism and Spiritualism in the Kingdom of Poland and the Grand Duchy of Lithuania: An Obscure Phase of the Pre-History of Socinianism*, in: Ludwik Chmaj (ed.), *Studia nad Arianizmem*, Warszawa 1959, S. 215-262; Leonhard Gross, *The Golden Years of the Hutterites. The Witness and Thought of the Communal Moravian Anabaptists During the Walpot Era, 1565-1578*, Scottsdale, Pa., 1980 (*Studies in Anabaptist and Mennonite History*, Bd. 23), S. 150-163; Janusz Tazbir, *Das Täuferium im polnischen Bekenntnisleben im 16. Jahrhundert*, in: Günter Vogler (ed.), *Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, Weimar 1994, S. 211-233.

10 Vgl. Zdzislaw Pietrzyk, Piotr Gonesius, in: Waclaw Urban (ed.), *Antitrinitaires polonais I*, Baden-Baden 1987 (*Bibliotheca dissidentium. Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles*, Bd. 8), S. 79-112.

11 Vgl. Henryk Gmiterek, *Antitrinitaires polonais III*. Marcin Czechowic, Jan Niemojewski, Christoph Ostorodt, Baden-Baden 1992 (*Bibliotheca dissidentium. Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles*, Bd. 14), S. 103-134; Janusz Tazbir, *Sozinianismus in Gdansk und Umgebung*, in: *Studia Maritima I* (1978), S. 76-88.

12 Vgl. Rothkegel, *Hutterische Handschriften*, S. 121 f.

chigen Sozinianern aus Elbing und Danzig Kontakt mit Ehrenpreis auf. Angesichts der (insbesondere nach der Zerstörung des sozinianischen Zentrums in Raków 1638) immer bedrängteren Lage der *Ecclesia minor* lebte dort anscheinend der Radikalismus Ostorodts wieder auf, so daß eine derartige Initiative von Privatpersonen ohne Autorisierung durch die geschwächte Kirchenleitung möglich war. Ehrenpreis' Antworten drängten von Anfang an auf eine Vereinigung und die Errichtung einer Gemeinschaftssiedlung. Ab dem Frühjahr 1654 erklärte er sich sogar zu Zugeständnissen hinsichtlich der zentralen hutterischen Lehre von der Gütergemeinschaft bereit. Er schlug vor, die vereinigten Gemeinden sollten zusammen nach Litauen auswandern, wohin er schon eine Delegation zur Suche nach einem geeigneten Ort geschickt habe, um eine Siedlung mit gemeinschaftlicher Versorgung der Witwen, Armen und Waisen zu gründen. Ehrenpreis' besondere Aufmerksamkeit galt dem Danziger Arzt Dr. Daniel Zwicker¹³. Noch bevor er ihn persönlich kannte, deutete er in seinen Briefen an Zwicker seine Absicht an, den gebildeten Mann zu einem Diener des Wortes zu ordinieren. Das Ergebnis der Korrespondenz war, daß eine Reihe von Einzelpersonen sich den Hutterern anschloß, unter ihnen Zwicker, der im Sommer 1654 aufgenommen und ordiniert wurde. Mit dem Auftrag, eine Abendmahl- und Kanzelgemeinschaft zwischen Hutterern und Sozinianern zu verkünden und die Errichtung der Gemeinschaftssiedlung voranzutreiben, wurde Zwicker zurück nach Polen gesandt. In einer erhaltenen tagebuchartigen Notiz und in seinen Briefen an den Prediger der sozinianischen Gemeinde von Straszyn bei Danzig, Martin Ruarus, berichtete Zwicker, daß ihm von den hutterischen Ältesten nach anfänglichen Bedenken ausdrücklich gestattet worden sei, in christologischer Hinsicht an seinen sozinianischen Auffassungen festzuhalten¹⁴.

Noch 1655, als die kirchlichen Strukturen der *Ecclesia minor* in Polen sich aufgrund des Drucks von staatlicher und kirchlicher Seite bereits in Auflösung befanden, richtete Ehrenpreis einen einladenden und persönlichen Traktat an sozinianische Leser. Anstelle der erhofften Kirchenunion trat jedoch eine Entfremdung zwischen Zwicker und seinen einstigen sozinianischen Glaubensgenossen ein. Zwicker floh 1657 nach Amsterdam, wo er bis zu seinem Tod (1678) keiner Glaubensgemeinschaft mehr anschloß. Als enthusiastischer Vertreter irenischer Ideen entfaltete er eine umfangreiche publizistische Tätigkeit, scheint aber schon bald die Verbindung mit Ehrenpreis verloren zu haben. Einiges Aufsehen erregte seine literarische Fehde mit J.A.

13 Zu Zwicker vgl. Paul Tschackert, Art. Zwicker, Daniel, in: ADB, Bd. 45, Leipzig 1900, S. 533-535.

14 Vgl. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, cod. theol. 2133, Bl. 243:217v-244:218v, abgedruckt bei: Josef Beck, Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn, Wien 1883 (Fontes Rerum Austriacarum, 2. Abt.: Diplomataria et Acta, Bd. 43), S. 488-492. Die Briefe Zwickers an Martinus Ruarus sind abgedruckt bei: Georg Gustav Zeltner, Historia Crypto-Socinismi Altorphini, Leipzig 1729, S. 250-302.

Comenius¹⁵. Durch Zwicker gelangte eine handschriftliche hutterische Chronik, das heute in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek befindliche 'Cronickel Oder denckbüechel' (Cod. theol. 2133), nach Amsterdam, wo sie in antitrinitarischen Kreisen bekannt war¹⁶. Wahrscheinlich war es ebenfalls Zwicker, durch den Comenius ein Exemplar des 'Sendbriefs' des Andreas Ehrenpreis von 1652 erhielt, nach dessen Lektüre er 1688 einige Notizen in seinen 'Clamores Eliae' machte¹⁷.

Wenn die hutterisch-sozinianische Begegnung der Jahre 1648 bis 1655 auch keine bleibenden Ergebnisse erbrachte, wirft sie jedoch ein interessantes Licht auf die Lehrtraditionen der Hutterischen Brüder. Die Sozinianer hatten Ehrenpreis als theologische Grundlage eine katechetische Schrift des bereits erwähnten Christoph Ostorodt zugeschiedt, die 'Vnterrichtung Von den vornemsten Haupt-puncten der Christlichen Religion' (Raków 1604, 4. Aufl. 1629). In seinen Antworten, mehreren Briefen und Traktaten, bemühte sich Ehrenpreis, diejenigen christologischen, anthropologischen und soteriologischen Aussagen Ostorodts zu widerlegen, die er als unvereinbar mit der hutterischen Lehrtradition erkannte. Dazu zählten die Fragen der Präexistenz und ewigen Gottheit Christi, der Erbsünde und der Satisfaktion durch den Kreuzestod Christi. Diese traditionellen Dogmen wurden von den Sozinianern bestritten, während die Hutterer sie lehrten – allerdings in einer Form, die ebenfalls stark von den kirchlichen Traditionen abwich. Ehrenpreis erklärte in seinen Antworten an die Sozinianer, alle Menschen hätten seit Adams Fall an der Erbsünde und an der Neigung zum Bösen teil. Christi Tod habe aber für *alle* Menschen die Wirkung der Erbsünde, die ewige Verdammnis, aufgehoben (so daß die ungetauft gestorbenen unmündigen Kinder nicht der Verdammung unterliegen), und habe stellvertretend Sühne geschaffen „für das / was vor erkanter warheit / im Vnglauben fürgangen ist“¹⁸. Wenn ein Gläubiger keine Gelegenheit hat, sich taufen zu lassen, werde er durch den Glauben allein gerettet – aber es gebe keinen lebendigen Glauben ohne gute Werke. Viel ausführlicher als die soteriologische Dimension des Werkes Christi wird sein Amt als verheißener 'Prophet wie Mose' (Dtn. 18, 5) behandelt, der die Vollmacht habe, ein neues und vollkommeneres Gesetz anstelle des Alten Testaments einzusetzen. Hinsichtlich der Präexistenz und ewigen Gottheit Christi

15 Vgl. Joh. Amos Comenius, Ausgewählte Werke. Teil IV/1,2. Antisozinianische Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Erwin Schaedel, Hildesheim-Zürich-New York 1983 (mit ausführlichen Literaturangaben).

16 Die heute in Hamburg befindliche Handschrift wird erwähnt in: [Benedykt Wiszowaty, ed.], Bibliotheca Anti-Trinitariorum [...], opus posthumum Christophori Chr. Sandii, Freistadii [Amsterdam] 1684, S. 17.

17 Vgl. Joh. Amos Comenii Opera omnia, vol. XXIII: Clamores Eliae, ed. Julie Nováková, Praha 1992, S. 214. Den Hinweis auf diesen bisher einzigen Beleg für die Rezeption des 'Sendbriefs' im 17. Jahrhundert verdanke ich Daniel Neval, Zürich.

18 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, cod. theol. 2208b, Bl. 76v.

stellt Ehrenpreis fest, „daß wir halten und bekennen, daß der Herr Jesus Christus von Ewigkeit sei, und ihr nicht konntet damit stimmen“¹⁹. Er führt daraufhin die klassischen *loci probantes* an, die

„genugsam die völlige Kraft und Mitwirkung des Herren Jesu Christi beweisen, daß er mit dem Vater gleich gewesen. Nicht aber, daß zwei sein sollen, sondern der Vater, das Wort, und der Heilige Geist eines sein sollen“²⁰.

Er unterscheidet jedoch zwischen der Präexistenz des Logos und der Frage, ob Christus auch von Ewigkeit her mit dem Vater regiert habe, dies sei „nicht zur Seligkeit zu wissen notwendig“²¹. Daß Ehrenpreis die Möglichkeit einräumt, daß der präexistente Christus noch nicht an der Herrschaft über den Kosmos teilgehabt habe, weicht von der „orthodoxen“ Formel des sog. *Symbolum Athanasianum* ab, die besagt: *Patris et Filii et Spiritus Sancti una est divinitas, aequalis gloria, coaeterna maiestas*. In Ehrenpreis' Texten fehlen die Termini „Dreieinigkeit“ und „Person“. Für Ehrenpreis gab es nur *ein* „göttlich Wesen“ – über die biblischen Aussagen hinausgehende rationale Spekulationen über die Art der Teilhabe Christi und des Hl. Geistes an der Gottheit lehnte er ab. Ein Satz aus einer Auslegung der trinitarischen Taufformel, Mt. 28, 19, in seiner letzten an die Sozinianer gerichteten Schrift von 1655 mag das illustrieren:

„Dise drey krefften werden von vilen menschen für ains genommen vnd gerechnet. Andere aber machen ein grossen Onendlichen streit hirauß. wirt deswegen von dem vnderschaid hirvon weiter zu schreiben vnderlassen“²².

Der Hintergrund für diese erstaunliche Äußerung stellt die in der Frage der Trinität (nicht aber der Göttlichkeit Christi!) relativ offene hutterische Lehrtradition dar. Die vorherrschende Forschungsmeinung ist, die Hutterer hätten betreffs des Artikels von der Trinität mit der 'orthodoxen' kirchlichen Tradition übereinstimmend. Diese Auffassung stützt sich hauptsächlich auf die einschlägigen Abschnitte in Peter Riedemanns um 1545 und noch einmal 1565 gedruckter 'Rechenschafft vnserer Religion / Leer vnd Glaubens', einem der normativen dogmatischen Texte der Hutterischen Brüder²³. Riedemanns Formulierungen stimmen in der Tat weitgehend mit der traditionellen Trinitätslehre überein. Auffällig ist lediglich, daß er nicht von 'Personen' schreibt. Stattdessen wählt er die Formulierung „drei Namen und doch nur ein Wesen“.

Die Frage ist, wie Riedemanns Text von den Hutterischen Brüdern verstan-

19 Die Hutterischen Episteln, Bd. 3, S. 352.

20 Ebd. S. 355.

21 Ebd. Bd. 3, S. 353.

22 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, cod. theol. 2208b, Bl. 27r.

23 Vgl. die Nachdrucke Berne, Ia., 1902 (mehrere Reprints), S. 6-30, und Cotswold Bruderhof, Ashton Keynes, Wilts., 1938, S. 8-35.

den wurde. Als Beispiel für die innerhutterische Rezeption der Rechenschaft sei ein Brief des hutterischen Missionars Paul Glock von 1566 zitiert. Glock lebte viele Jahre als Gefangener in Württemberg. In seiner Zelle besaß er eine Bibel und ein Exemplar der Riedemannschen 'Rechenschaft'; es ist sogar bekannt, daß er letztere handschriftlich für einen Mitgefangenen kopierte. Im Gefängnis kam es zwischen Glock und den mit seiner 'Bekehrung' beauftragten lutherischen Pastoren zu einer Diskussion über die Trinität. Sein Bericht darüber an die Gemeinde in Mähren weist zwar deutliche Anklänge an den Wortlaut der Riedemannschen Rechenschaft auf, ist aber begrifflich unklar und höchst unorthodox:

"Den vater halt ich wesentlich sein in seiner gottheit, aber von seiner person weiß niemand, wie er sich; den son aber halt ich wesentlich in seiner menschheit; den hat man gesehen und griffen wie ein andern menschen, und seind also der nam zwen, der gotheit aber nur ainer, der gaist ist nit wesentlich für sich selbs, sonder er ist das lebendig wort im vater und son und geet von inen aus, wenn sie wöllen oder haïßen; diser geist oder wort wirt einem wind (Joan. 3.) vergleicht, der daher fart [...]. Diser geist geet von inen baiden aus und erfüllt unsere herzen [...]; wer den nit hat, der hat kainen; wer den hat, der hats alle drei. Das ist mein sin hierinen. Sie aber besteen auf irer tollwitzigkeit, es seien drei würlkliche personen und hießen mich zu sein ein türken oder ein juden [...]"²⁴.

Ein weiteres Beispiel ist der Eintrag zum Jahr 1529 im von Ambrosius Resch (†1592) verfaßten 'Cronickel Oder denckbüechel', das in zahlreichen Abschriften überliefert ist. Dort wird der 1529 verbrannte Protounitarier Ludwig Hätzer²⁵ als „diener des Euangelions ein Hochbegabter man [...] hoch mit dem Geist Gottes verständiget / wie seine Schriften melden“ bezeichnet. Als Beleg dafür zitiert Resch anschließend (nach Sebastian Franks Ketzerverchronik²⁶) folgenden Vers Hätzers:

"Jch bin allain der Ewig Gott
Der ohn hilf alles Erschaffen hat
Fragstu wiuil doch meiner sey

Jch Bins allain mein sein nit drey
sag auch darbey ohn allen Won
Jch weiß glat von Kainer Person
Jch Bin auch weder diß noch das
wem ichs nit sag der weiß nit was"²⁷.

24 Text nach: Gustav Bossert, Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer. I. Band: Herzogtum Württemberg, Leipzig 1930 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 13), S. 1089. Dazu vgl. Gross, Golden Years, 97-122.

25 Zu Hätzer vgl. J.F. Gerhard Goeters, Ludwig Hätzer (ca. 1500-1529). Spiritualist und Antitrinitarier: Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung, Gütersloh 1957 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 25).

26 Vgl. Sebastian Frank, Chronica. Repograph. Nachdruck der Ausgabe Ulm 1536, Darmstadt 1969, 'Chronica der Römischen Ketzter Von Petro biß auff Clementem.vii.', Bl. clxiiiiv.

27 In der Hamburger Handschrift aus Zwickers Besitz, cod. theol. 2133, auf Bl. 71:45v-72:46r; abgedruckt bei Beck, Geschichts-Bücher, S. 34.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die handschriftliche Überlieferung des täuferischen Bekenntnisliedes 'Wir glauben all an einen Gott'. Dieses wurde im 16. Jahrhundert zweimal in Nürnberg gedruckt und wurde von den Hutterern bei der Feier des Abendmahles gesungen. Einige hutterische Handschriften, die zum Vergleich herangezogen werden konnten, zeigen eine Reihe von Abweichungen von den Drucken mit deutlich antitrinitarischer Tendenz²⁸:

Drucke: "Wir glauben all an einen Gott / vnd lieben ihn von Hertzen..."

Handschriften: "Wir glauben in *den ainigen* [v. l.: *den ainen*] Gott / vnd lieben ihn von Hertzen..."

Drucke: "Wir glauben auch an Jesum Christ [...] / dem Vater gleich im Wesen..."

Handschriften: "Wir glauben auch in Jesum Christ [...] *Herr voll göttliches wesen* [v. l.: *Ein Herr von göttlich Wesen*]..."

Drucke: "Wir glauben auch inn Heiligen Geist [...] den wir zugleich thun beten an / göttlich ehr ihm geben..."

Handschriften: "Wir glauben auch in heiligen geist [...] *durch den wir Gott anbetten thun / die rechte* [v. l.: *gettliche*] ehr ihm geben..."

Diese Beobachtungen, die man freilich noch genauer untersuchen müßte, sprechen gegen die Annahme einer trinitarischen Orthodoxie der Hutterischen Brüder im strengen Sinne. Dennoch können sie nicht als regelrechte Antitrinitarier bezeichnet werden, da sie die traditionelle Trinitätslehre nicht durch einen theologischen Gegenentwurf zu ersetzen suchten. Dies wirft ein interessantes Licht auf eine Äußerung des den Böhmisches Brüdern angehörenden Adligen Václav Budovec z Budova (1551-1621) über die mährischen Täufer: „Frage irgendeinen von den Wiedertäufern nach der Hl. Dreifaltigkeit und der ewign Gottheit Christi, dann wird keiner ein ehrliches und klares Glaubensbekenntnis ablegen“²⁹. Nur dürfte sich hinter dieser unklaren Haltung der Hutterer zum Trinitätsdogma weniger ein Krypto-Sozinianismus (wie Budovec vermutete) verbergen, sondern ein aller Spekulation abholder volkstümlicher Biblizismus, der sich – wenn auch ohne systematische Kohärenz – vom Sozinianismus deutlich abzugrenzen wußte.

28 Zu den Drucken vgl. Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, Bd. 3, Leipzig 1870, S. 548 f (Nr. 597) u. S. 1253 f (Nr. 1465). Die Abweichungen von den Drucken finden sich in folgenden Handschriften: Lycealbibliothek Bratislava, Sign. 408 kt. (von 1630), Bl. 152r-155r; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, cod. theol. 1761, ad ann. 1573, p. 7-8; ferner in zwei Drucken nach unbekanntem hutterischen Handschriften: Peter Riedemann, Rechenschaft [...], Neudruck Berne, Ia. 1902, repr. Cayley, Alberta, Canada, 1983 u. ö., Anhang, S. 234 f; Ludwig Schwabe, Über Hans Denck, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 12 (1891), S. 453-493, dort 491 f. Mit den bei Wackernagel wiedergegebenen Drucken stimmen dagegen die Lesarten einer hutterischen Handschrift von 1650 (Kopist: Isacc Dreler) überein: Erzbischöfl. Bibliothek Esztergom, MSS. III. 200, Bl. 163v-165r.

29 Zitiert nach Urban, Antitrinitarismus, S. 190, Anm. 66.